

Die Stiftung Bieler Plastikausstellung wagt einen Neubeginn, lanciert die 10. Ausgabe. Als Leiter wurde der Neuenburger Kunsthistoriker und Kurator Marc Olivier Wahler gewählt.

Bieler Plastikausstellung 2000: NEUBEGINN

18.2.99

Mit der Kunst die Stadt bewohnen

Ende 1997 schien sie tot; doch Biel wollte sie nicht sterben lassen. Mit reduziertem Budget und neuem Elan wagt sie im Jahr 2000 einen Neustart: Die Bieler Plastikausstellung.

■ ANNELISE ZWEIZ

«Wenn ich Soziologen zuhöre, wie sie die Bedürfnisse der Städte der Zukunft beschreiben, so habe ich manchmal den Eindruck sie sprechen von zeitgenössischer Kunst», schreibt der künstlerische Direktor der Bieler Plastikausstellung 2000 im Konzeptpapier, das gestern der Presse vorgestellt wurde. Was ihn an seiner Aufgabe fasziniere, so Marc Olivier Wahler, sei die neue Nähe der zeitgenössischen Kunst zum Leben, zur Gesellschaft, zur Stadt. Künstler in der Stadt zu zeigen, werde im Jahr 2000 nichts von Aussen Hineingetragen sein, sondern quasi in und aus der Stadt selbst wachsen.

Urs Dickerhof, Präsident der Stiftung Bieler Plastikausstellung, hat wohl recht, wenn er sagt, die 10. Bieler Plastikausstellung werde nicht eine Jubiläumsveranstaltung sein, sondern ein Neubeginn. Denn die Kunst hat sich in den 90er Jahren gewandelt, sie

will nicht mehr repräsentieren, sondern sich aktiv ins Geschehen infiltrieren. Künstler, die im öffentlichen Raum agieren, seien heute keine Maler und Bildhauer mehr, sondern Fotografen, Videasten, Produzenten, Drucker, Animatoren, Spieler und Tänzer in einem.

Mit viel Vermittlungsarbeit den Boden bereiten

Bereits die 9. Bieler Plastikausstellung, die im Jubiläumsjahr 1991 stattfand, und vom heutigen Berner Kunsthallenleiter Bernhard Fibicher kuratiert wurde, bereitete den Wandel vor, indem sie Interventionen, Eingriffe ins Normale favorisierte anstelle von «Werken» im traditionellen Sinn.

Dass die Plastikausstellung 2000 ihre erste Pressekonferenz 16 Monate vor der Vernissage abhält, hat damit zu tun, dass man sich bewusst ist, dass es Vermittlungsarbeit braucht, um der Bevölkerung den neuen, international geprägten Kunstbegriff der 90er Jahre näher zu bringen. Die Stadt solle am Prozess der für die Region und weit darüber hinaus bedeutsamen Veranstaltung (wäre es besser zu sagen: Ereignis?) teilhaben. Drei von künstlerischen Interventionen markierte Veranstaltungen im Abstand von 100 Tagen - die er-

ste am 23. August 1999 - werden diesbezüglich Akzente setzen. Drei Ausstellungszeitungen werden die Ideen gleichzeitig in die Region tragen.

Das Kunstwerk als instabile Plattform

Das Prozesshafte, so war zu hören, werde ganz allgemein eine Charakteristik der Aktionen und Präsentationen sein, denn die jungen Künstler heute liebten es, sich in den Lauf des Alltäglichen einzuschleichen, leibhaftig oder digital, direkt oder subversiv, mit Paukenschlägen oder fast unmerkelt. «Ein Kunstwerk ist heute so etwas wie eine Plattform, die wie das Leben - ständig in Bewegung ist.» Dementsprechend werden sich die Künstler und Künstlerinnen - rund 30 bis 40 an der Zahl - wohl vielfach der vorhandenen Infrastrukturen bedienen - von Vitrinen über Plakate bis zu Ueberwachungskameras, von Natels über Canal 3 bis Tele bilingue, von Transportmitteln über Ladengeschäfte bis zum Ende ihrer Ideen.

Noch ist verständlicherweise vieles offen. Marc Olivier Wahler präsentierte in einer über sein Notebook präsentierten Diashow künstlerische Beispiele aus vergleichbaren Ausstellungen - Arbeiten von Jens Haaning über Philippe Ramette bis Natacha Le-

sueur, von Fabrice Gygi bis zu Sara Zse. Doch ist damit erst das Klima definiert. Dieses, so der für das Konzept alleinverantwortliche Wahler, müsse als Form von Energie spürbar werden. Eine gute Kollektivausstellung sei nicht jene, welche eine illustre Künstlerschar zu versammeln vermöge, sondern jene, die Funken auszulöse.

Lokales und Internationales vernetzen

Mit Genugtuung konnte man hören - und es sei hier schwarz auf weiss festgehalten - dass es dem Kurator ein Anliegen ist, Kunstschaaffende aus der Region einzubeziehen, das Lokale, das Schweizerische und das Internationale miteinander zu vernetzen. Wie weit die «Ausstellung» spezifisch auf Biel eingehen werde, könne noch nicht abgeschätzt werden, beantwortete Wahler die Frage einer Journalistin, denn die Künstler selbst werden das, was sie vorfinden in ihre Vorstellungen einbeziehen. Ein erstes Projekt zum Thema Uhrenstadt liege indes bereits auf seinem Pult.

Keine Veranstaltung ohne Finanzen. Niemand weiss das so schmerzhaft wie die Crew der ursprünglich für 1998 vorgesehene Jubiläumsausstellung, die nach dem Rückzug des Bundesamtes für Kultur aus dem

langjährigen Subventionskonzept kläglich scheiterte. Die Plastikausstellung 2000 wird mit einem Budget von einer halben Million auskommen müssen, welche sich aus einer Vielzahl von Einzelbeiträgen von Stadt und Kanton sowie einzelnen Projektunterstützungen zusammensetzen wird. Man zähle auf den Goodwill jener, welche sich im Verlaufe von 1998 engagiert für die Weiterführung der Plastikausstellung eingesetzt haben. Im übrigen gehöre Risiko zum System.

Rückblick im Pasquart

Das Museum Centre Pasquart, das in die Gesamtkonzeption der Plastikausstellung eingebunden ist, wird, den Worten von Andreas Meier folgend, den «Sockel» für die fliegenden Aktionen bauen. In Form einer «dokumentarischen Vergegenwärtigung» werde die geschichtliche Bedeutung der neun Plastikausstellungen seit 1954 aufgerollt. Dies sei umso wichtiger, als sich nur wenige an die ersten Veranstaltungen erinnerten.

Wird es gelingen, das Pionierhafte, das den ersten Ausbruch der Skulptur aus dem Museum in den öffentlichen Raum bedeutete, zu Beginn des 2. Jahrtausends auf neue Art zu wiederholen?